

Erklärung der Sektionen Sportgeschichte und Sportphilosophie in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft zur Förderung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen¹

Die Situation der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen in der Sportwissenschaft in Deutschland ist prekär geworden. Mit dem vorliegenden Papier möchten die Sektionen Sportgeschichte und Sportphilosophie der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) zur Situation Stellung beziehen.

Zur Ausgangslage: Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Im September 2017 wurde das *Memorandum Sportwissenschaft* von der dvs und weiteren Gremien verabschiedet. Es richtet sich an Hochschulen und wissenschaftspolitische Entscheidungsträger/-innen und möchte die spezifischen Herausforderungen der interdisziplinär konstituierten Sportwissenschaft in Erinnerung rufen sowie die Diskussion um Ressourcen und Profilbildung unterstützen. Der historischen Tradition entsprechend, wird die Sportwissenschaft als interdisziplinäre Querschnittswissenschaft konzipiert, bei der unterschiedliche Teildisziplinen unter einem Dach vereint sind. Eine solche „Einheit in Vielfalt“ (dvs, DVGS, DGSP, DOSB, DSLV, FSW & asp, 2017a, S. 6) lässt sich nur realisieren, wenn die sportwissenschaftlichen Einrichtungen entsprechend profiliert sind. Im Hinblick auf die Ausstattung und Ausrichtung von Professuren stellt das *Memorandum* folglich fest, dass mindestens vier unbefristete Professuren an jeder Einrichtung vorhanden sein sollen und diese die „Breite der Sportwissenschaft mit ihrer sozial-, geistes- und naturwissenschaftlichen Ausrichtung in Lehre und Forschung angemessen und ausgewogen“ repräsentieren sollen (dvs et al., 2017a, S. 8).

Mit dem *Kerncurriculum Ein-Fach-Bachelor Sportwissenschaft* wurde gleichzeitig ein weiteres Grundsatzpapier von der dvs und weiteren Gremien verabschiedet. Die Fachgesellschaft möchte darin das Selbstverständnis der Sportwissenschaft schärfen und so einen gemeinsamen, identitätsstiftenden Kern bewahren. Zusammen mit dem *Memorandum* soll das Papier eine Orientierungshilfe bei internen Entwicklungsprozessen wie der Konzeption von Studiengängen und der Personalplanung darstellen. Ein wesentlicher Teil des *Kerncurriculums* besteht in der Beschreibung von Kompetenzen, die den Studierenden vermittelt werden sollen. Neben natur- und sozialwissenschaftlichen Kompetenzen werden dabei auch eine Vielzahl an geistes- und kulturwissenschaftlichen Kompetenzen formuliert. So sollen die Absolvent/-innen beispielsweise Kenntnisse „aktueller und historischer Zusammenhänge von Erziehung und Bildung in sport- und bewegungsbezogenen Anwendungsfeldern“ erwerben sowie die „Entwicklung des Sports aus [...] historischer [...] und philosophischer Perspektive kritisch reflektieren“ (dvs, asp, FSW & DSLV, 2017b, S. 4, des Weiteren auch S. 6 & 7).

Ein solches Selbstverständnis erfordert eine entsprechende inhaltliche und stellenmäßige Profilierung der sportwissenschaftlichen Einrichtungen, bei der die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen konsequent mitberücksichtigt werden müssen. Leider sieht die Realität an sportwissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland jedoch anders aus. Geistes- und kulturwissenschaft-

¹ Wir bedanken uns bei den Sektionen Sportsoziologie und Sportpädagogik für wertvolle Rückmeldungen und ihre prinzipielle Bereitschaft, diese Erklärung zu unterstützen.

lich ausgerichtete Professuren haben dort in den letzten Jahrzehnten einen massiven Abbau erfahren. Eine dramatische Konsequenz ist die Schwierigkeit, überhaupt wissenschaftlichen Nachwuchs für die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen zu gewinnen, weil hier kaum berufliche Perspektiven vorhanden sind. In der Sportgeschichte lässt sich beobachten, dass fast alle „ordentlichen“ Universitätsprofessuren, die einst sporthistorisch ausgerichtet waren – egal ob in Köln, Bonn, Bochum, Berlin, Potsdam, Hannover, Göttingen oder Mainz – zumindest massiv reduziert, meist jedoch umgewandelt oder vollständig gestrichen wurden. Diese Abwicklungen erfolgten wohlge-merkt trotz der Tatsache, dass zweifellos relevante Wissensbestände etwa über Kulturgüter wie den antiken und neuzeitlichen olympischen Sport oder über grundlegende Problematiken wie den nationalsozialistischen Sport, den DDR-Leistungssport oder Geschlechterdiskriminierung im Sport in diesen Arbeitsbereichen produziert wurden. Stand heute lässt sich sagen, dass es noch drei „ordentliche“ Universitätsprofessuren, nämlich in Köln, Münster und Hannover, gibt, die zumindest teilweise sporthistorisch ausgerichtet sind. Gleichwohl die Stellenstruktur der Sportphilosophie seit jeher prekär ist, lässt sich auch in diesem Bereich eine schleichende Reduktion feststellen. Neben dem Abbau der Professur für Sportphilosophie und Sportpädagogik an der HU Berlin ist die Juniorprofessur für Sportphilosophie und Sportgeschichte an der Universität Leipzig seit geraumer Zeit vakant. Damit beschränkt sich die institutionelle Verankerung auf die Professur für Sportphilosophie an der Deutschen Sporthochschule Köln. Der deutschsprachigen Sportwissenschaft droht so wertvolle Expertise in der Auseinandersetzung mit drängenden sportphilosophischen und vor allem – ethischen Fragen verlorenzugehen.

Vom Wert geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung und Lehre

Eine wissenschaftliche Disziplin kann heute kaum überleben, wenn sie nicht auf die Verwertung ihrer Ergebnisse in Form von Anwendungsbezügen außerhalb ihrer selbst verweisen kann. Naturwissenschaftliche Wissensbestände offerieren meist klare, direkte Anwendungsbezüge in der Sportpraxis. Technologien etwa lassen sich – der anwendungsorientierten Selbstbeschreibung der Sportwissenschaft zufolge – zweckrational einsetzen, um bestimmte Probleme zu lösen. Die Verwertbarkeit von geistes- und kulturwissenschaftlichen Wissensbeständen hingegen ist sehr viel weniger offensichtlich. Hier gibt es jedenfalls keine Technologien, die sich einfach einsetzen lassen, um gewünschte Resultate zu erhalten. Und dennoch produzieren die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen Wissensbestände, die auch für praktisches Handeln im Sport bedeutsam sind.

Ein tieferes Verständnis der historischen Ursachen einzelner Gegenwartsphänomene des Sports inklusive seiner Problematiken bietet ein Orientierungswissen, das unabdingbar ist für zielführendes praktisches Handeln. Zudem machen Einsichten in die Wandlungsfähigkeit und das Anders-sein-Können sportlicher Wirklichkeit latente Alltagsgewissheiten der Sportakteure kritisch hinterfragbar und eröffnen so Gestaltungsspielräume über die gängige Praxis hinaus. Ein solcher Prozess des In-Frage-Stellens und Neu-Aneignens lässt sich – in einem klassisch humanistischen Sinn – als Bildung bezeichnen. Nicht zuletzt fördert die Auseinandersetzung mit fremden Welten aus der Vergangenheit die Verstehensleistungen von Sportakteuren im Hinblick auf den gelingenden Umgang mit Fremdheit in der Gegenwart. Wer Bildungsansprüche wirklich ernst nimmt und Verstehen wirklich fördern möchte, kommt daher um Sportgeschichte nicht umhin.

Die wesentliche Leistungsfähigkeit der Sportphilosophie besteht darin, die normativen, wissenschaftstheoretischen und gegenstandskonstitutiven Grundlagen der Produktion sportwissenschaftlichen (Orientierungs-)Wissens sichtbar zu machen. Diese Form der Reflexion von Konzepten und Begriffen (wie Fairness, Leistung, Sport, Körper etc.) macht keine Vorgaben, wie etwas sein sollte, sondern leistet einen Beitrag zur Vermittlung von Theorie und Praxis. Der Transfer sowohl von Daten

als auch von Technologien in das Feld des organisierten und nicht-organisierten Sports braucht ein Bewusstsein für die jeweiligen Eigendynamiken, eingespielten Gewohnheiten und Normkollisionen, um mögliche Folgen seriös und verantwortungsvoll abschätzen zu können. Die Sportphilosophie behandelt jene Formfragen, die aus der prinzipiellen Nichtneutralität der Sportwissenschaft und den damit verbundenen Übersetzungsschwierigkeiten zwischen den Einzelwissenschaften sowie dem Sport resultieren.

Zur Verdrängung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen

Die Verdrängung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen lässt sich als ein Struktureffekt einer Wissenschaftswelt beschreiben, die sich in mehrfacher Hinsicht zum Nachteil der Geistes- und Kulturwissenschaften verändert hat. So haben wir es heute mit einer naturwissenschaftlich geprägten Publikationskultur zu tun. Die Aufwertung von Peer-Review-Aufsätzen mit Impact-Faktor geht dabei einher mit einer Abwertung der typisch geistes- und kulturwissenschaftlichen Publikationskultur, d. h. konkret: Einer Abwertung von Buchpublikationen in Form von Monographien und Sammelbänden. Problematisch ist dabei vor allem, dass sich geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsergebnisse oft nicht ohne Qualitätsverluste in das enge Korsett eines Zeitschriftenaufsatzes pressen lassen, insbesondere wenn es um die Reflexion komplexer Theorie oder die Darstellung größerer kultureller Zusammenhänge geht (vgl. Münch, 2007, S. 96).

Hinzu kommt, dass es sich bei den geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen der deutschsprachigen Sportwissenschaft um kleine Disziplinen handelt, die kaum eine Vergleichbarkeit mit größeren zulassen. So wird die Publikationsleistung von Wissenschaftler/innen heute vor allem quantitativ an Impact-Faktoren festgemacht. Für ihre Berechnung ist die Zitierhäufigkeit der in den jeweiligen Zeitschriften erschienenen Artikel entscheidend. Diese Zahl wiederum ist wesentlich abhängig von der Größe der scientific community (vgl. DFG, 2013, S. 45). Wenn sich der Impact-Faktor als Indikator für Publikationsleistung also wesentlich als Größeneffekt darstellt, so sind Wissenschaftler/innen in den kleinen geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen a priori benachteiligt.

Weitere Unterschiede bestehen im Hinblick auf Mehrautoren/innenschaft und Publikationsrhythmus (vgl. zum Folgenden DFG, 2013, S. 45 f.): Im Gegensatz zu Naturwissenschaftler/innen, die meist in größeren Forschungsgruppen arbeiten und ihre Ergebnisse in kleineren Publikationseinheiten veröffentlichen, arbeiten Geistes- und Kulturwissenschaftler/innen oft allein an einem größeren Werk. Die damit einhergehenden unterschiedlichen Zeiterfordernisse bedingen die meist geringere Anzahl an Publikationen in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Die Steigerung von Publikationen ist für sich genommen kein Merkmal guter Forschung und darf nicht zu einem Fetisch werden, durch den Inhalt verloren geht. Die genannten Unterschiede in den Fächerkulturen zeigen in erster Linie, dass die aus den Naturwissenschaften kommende Quantifizierung von Publikationsleistungen mit einheitlichen Indikatoren eine Vergleichbarkeit herstellt, wo de facto keine faire Vergleichbarkeit gegeben ist.

Hinzu kommt eine zunehmende Drittmittelorientierung, durch die Geistes- und Kulturwissenschaftler/innen fast zwangsläufig zu Low-Performer/innen werden. Statistiken zum Drittmittelaufkommen zeigen nämlich, dass sowohl die geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft als auch die Geisteswissenschaften generell deutlich weniger drittmittelintensiv sind als die Naturwissenschaften (vgl. Emrich & Thieme, 2017; Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 399 vom 16. Oktober 2018; DFG, 2017, S. 179). Mit geringerer wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit hat dies allerdings nichts zu tun. Vielmehr ist es Ausdruck der politisch gewollten Investition in wirtschaftlich

profitträchtige und unmittelbar anwendungsorientierte Disziplinen als auch Ausdruck der vergleichsweise hohen Kosten naturwissenschaftlicher Verbundprojekte und Infrastruktur. Geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung hingegen bedient weder das politische Interesse an wirtschaftlicher Profitabilität bzw. unmittelbarer Verwertung noch ist sie sehr kostenintensiv, sondern lässt sich auch ganz hervorragend mit vergleichsweise wenig Infrastruktur betreiben (vgl. Münch, 2007, S. 79).

Im Hinblick auf die sportwissenschaftliche Lehre erweist sich insbesondere die Zurückdrängung der *Bildungs-* gegenüber der *Ausbildungsfunktion* problematisch für die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen. Hochschullehre wird im Kontext der Kompetenzorientierung zunehmend gesteuert entlang praktischer Verwertbarkeit, sogenannter Bildungsstandards und messbarem „Output“. Im Zentrum der Geistes- und Kulturwissenschaften steht hingegen die Stärkung einer reflexiven Haltung zur Welt, deren Überprüfung sich den gängigen Testformaten weitgehend entzieht. Entscheidend für das Gelingen sportwissenschaftlicher Lehre ist, dass diese individuelle Dimension der Persönlichkeitsentwicklung nicht verloren geht. Es gilt daher, die jeweiligen Stärken sportwissenschaftlicher Disziplinen anzuerkennen und ihnen gleichermaßen curricularen Raum zu verschaffen.

Denkansätze zur Förderung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen

Um dieser Verdrängung zu begegnen, besteht ein erster wichtiger Schritt in der Sensibilisierung für den Wert der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen. Sportwissenschaft steht im Spannungsfeld zwischen Natur-, Sozial- und Geistes- bzw. Kulturwissenschaften, kann also jeweils ganz unterschiedlich betrieben werden. Das birgt sowohl Chancen als auch Risiken. Ein Risiko liegt darin, dass die Sensibilität für das jeweils Andere verloren geht. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass in den Gremien und Berufungskommissionen ein Bewusstsein für den Wert der Geistes- und Kulturwissenschaften als auch für die genannten problematischen Entwicklungen besteht. Entsprechend gilt es bei der Ausschreibung und Besetzung von Professuren disziplinspezifische Besonderheiten zu beachten. Insbesondere müssten Indikatoren und Kriterien differenziert sowie Zahlen relativiert werden. Nur so wird man der Leistungsvielfalt innerhalb einer so heterogenen Wissenschaftsdisziplin wie der Sportwissenschaft gerecht.

Analoges gilt, wenn Einrichtungen in Konkurrenz um Fördermittel und Stellen ausschließlich strategisch operieren. Vielmehr müsste es bei grundlegenden universitäts- bzw. institutspolitischen Entscheidungen wie in erster Linie der Ausrichtung von Professuren primär um die Frage der ausgewogenen Verankerung der Teildisziplinen gehen: Wenn Sportwissenschaft – wie im *Memorandum* ausgeführt – eine Querschnittswissenschaft bestehend aus natur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen darstellen soll, und wenn – wie im *Kerncurriculum Ein-Fach-Bachelor* beschrieben – Studierende Kompetenzen in allen drei Bereichen erwerben sollen, so müssen diese auch ausgewogen professoral und personell repräsentiert sein. Für die dauerhafte Beschäftigung wissenschaftlichen Personals gilt es, jene Empfehlungen zur Kenntnis zu nehmen, die für die Post-Doc-Phase nach Möglichkeiten der nachhaltigen Nachwuchsförderung suchen und damit sowohl der persönlichen Entwicklung als auch dem wissenschaftlichen Fortschritt dienlich sind (vgl. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2010; Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2013). Ansonsten drohen die geistes- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven entweder ganz verlorenzugehen oder die in den Studienordnungen festgelegten geistes- und kulturwissenschaftlichen Inhalte werden von Personal gelehrt, das dafür nicht ausgebildet ist.

Wenn es um die Gestaltung und Ausrichtung der Sportwissenschaft in Deutschland geht, so kommt der dvs als Fachgesellschaft eine wichtige Rolle zu: Immerhin sind hier die wissenschaftlichen Experten/innen des Fachs organisiert, um gemeinsam zu zentralen Fragen ihres Fachs Stellung zu

beziehen. Insbesondere sollte stärker für den wichtigen Stellenwert von Grundsatzpapieren der Fachgesellschaft bei institutspolitischen Entscheidungen sensibilisiert werden. Schließlich handelt es sich um Positionen, die auf einem kollektiven Willensbildungsprozess der akademischen Gemeinschaft der Sportwissenschaftler/innen in Deutschland beruhen.

Des Weiteren gilt es, die Entscheidungsträger/innen an den sportwissenschaftlichen Einrichtungen auf die Chancen hinzuweisen, die in einer besseren institutionellen Verankerung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen liegen. Geistes- und kulturwissenschaftlich ausgerichtete Professuren sind rar gesät. In einer Zeit, in der sich Hochschuleinrichtungen von der Konkurrenz abzugrenzen und zu profilieren haben, steckt in dieser an sich bedauernswerten Situation gleichzeitig die Chance zur Distinktion: Sofern die entsprechenden Gremien und Entscheidungsträger/innen bereit sind, auch Nischen zu besetzen, kann die Institutionalisierung einer kleinen geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplin dem jeweiligen Institut ein besonderes Profil geben.

Eine weitere Chance besteht in der Refokussierung auf den Zentralbegriff „Kultur“. Außerhalb der Sportwissenschaft lässt sich jedenfalls eine zunehmende Veränderung der Geisteswissenschaften in Richtung Kulturwissenschaften mit entsprechenden Innovationsgewinnen beobachten. Seit geraumer Zeit ist sogar von einem regelrechten „Boom“ der Kulturwissenschaften die Rede (Nünning & Nünning, 2008, S. XI). Insofern wäre ein sportwissenschaftliches Institut mit einer solchen Ausrichtung anschlussfähig und innovativ zugleich.

Über die genannten Distinktionsgewinne hinaus würde eine bessere institutionelle Verankerung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen zu einer höheren Perspektivenvielfalt und damit auch gesteigerten Möglichkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit führen. Da Wirklichkeit komplex und Probleme selten entsprechend der disziplinären Grenzen zugeschnitten sind, kommt der interdisziplinären Bearbeitung von Forschungsfragen in der Wissenschaftswelt generell eine zunehmend größere Bedeutung zu. Insofern liegen Querschnittswissenschaften wie die Sportwissenschaft, bei denen mehrere Einzeldisziplinen unter einem Dach zusammenarbeiten, im Trend zur Interdisziplinarität. Allerdings setzt Interdisziplinarität die Existenz unterschiedlicher Teildisziplinen voraus. Interdisziplinarität ist also nur dort möglich, wo Multidisziplinarität kultiviert wird.

Schluss

Die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft stehen an einem Scheideweg: Mit dem Ausscheiden einiger weniger verbliebener Professoren/innen in diesem Bereich ist ihre institutionelle Verankerung mehr denn je gefährdet. Die Sportwissenschaft droht einen Teil ihrer historisch gewachsenen Kerndisziplinen und ihres interdisziplinären Querschnittscharakters zu verlieren. Die Zukunft der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen wird wesentlich davon abhängen, ob die Entscheidungsträger/innen an den sportwissenschaftlichen Einrichtungen sensibel sind für die genannten Entwicklungen und im konkreten hochschulpolitischen Handeln tatsächlich Wert legen auf eine ausgewogene Verankerung der natur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen.

Literatur

- DFG (2013). *Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Denkschrift*. Weinheim: Wiley.
- DFG (2017). *Jahresbericht 2017*. Bonn.
- dvs, DVGS, DGSP, DOSB, DSLV, FSW & asp (2017a). *Memorandum Sportwissenschaft*.
- dvs, asp, FSW & DSLV (2017b). *Kerncurriculum Ein-Fach-Bachelor Sportwissenschaft*.
- Emrich, E. & Thieme, L. (2017). Der Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt. *Sportwissenschaft*, 47 (1), 25-41.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2010). *Templiner Manifest*. Online abrufbar unter https://www.gew.de/index.php?elD=dumpFile&t=f&f=23383&token=2e177fc714c693d32ad55e70ee168af27d72b931&sdownload=&n=Templiner_Manifest_web.pdf.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2013) *Herschinger Kodex*. Online abrufbar unter https://www.gew.de/index.php?elD=dumpFile&t=f&f=23364&token=eb34f9f476def2bb0331c8045ce6b6583fcb59a6&sdownload=&n=Bro_Hersch_Kodex_web.pdf.

Münch, R. (2007). *Die akademische Elite*. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

Nünning, V. & Nünning, A. (2008). Vorwort. In A. Nünning & V. Nünning (Hrsg.), *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* (S. XI- XV). Stuttgart & Weimar: Metzler.

Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 399 vom 16. Oktober 2018.

Autorinnen und Autoren

Im Namen der dvs-Sektion Sportgeschichte:

Prof. Dr. Sandra Günter
Dr. Marcel Reinold
Dr. Michael Thomas
Prof. Dr. Stephan Wassong

Im Namen der dvs-Sektion Sportphilosophie:

Dr. Tobias Arenz
Prof. Dr. Franz Bockrath
Dr. Kristina Brümmer
Prof. Dr. Volker Schürmann